

Wiedersehen in Amorbach

Eine Liebesgeschichte

von

ERICH MESCHEDA

Bevor die Berge des Odenwalds sich in weichen Wellen nach dem Maintal zu senken beginnen und die östliche Nabe des Gebirgs bei Miltenberg den Fluß erreicht, stufen sich die Höhen um ein helles Wiesental, in dessen Mitte Amorbach liegt. Dem Licht des Südens geöffnet, gegen widrige Winde geschützt, von jungen Bächen umkreist, ziehen sich zwischen den Häusern dichte und fruchtbare Gärten, Baumstücke von erlesenem Bestand, Hecken von geiler Wucherung und zäher Kraft. Mit einer Zärtlichkeit ohnegleichen schmeichelt sich hier die Natur in das Auge des Menschen, und wenn die Nacht über die Berge steigt und das Tal im Pastell der Dämmerung liegt, klingen von den Alleen die schwermütigen Lieder der Mädchen, und das Licht des beginnenden Mondes fällt in die unruhigen Bäche zwischen den Wiesen.

Der Sanitätsrat Prätorius hatte, mit dem Frühzug von Frankfurt kommend, Miltenberg gegen 9 Uhr erreicht. Die Stunde des Aufenthalts bis zur Abfahrt der Sekundärbahn benutzte er, um im Hotel Riesen das Frühstück zu nehmen. Als er nach dem Genuß eines Eies, zweier Schinkenbrote und einer halben Flasche Rotwein einen der ältesten und erlesensten deutschen Gasthöfe verließ, hing der Nebel noch in Fetzen in der ungemütlichen Frühe des Oktobertags. Er ging durch die giebeligen Straßen, vorbei an den kleinen Geschäften, den Stuben der Handwerker und den Aneipen, er kam an den Fluß und fand die Bank, die er suchte. Prä-

torius setzte sich. Langsam und träge fuhren zwei Lastkähne zu Tal. Drüben auf dem anderen Ufer lag das Kloster Engelberg im jungen Glanz der Sonne, deren Strahlen den Nebel durchstachen und zu Boden drückten. Prätorius betrachtete die Landschaft. Er betrachtete das Wasser. Er betrachtete die Bank. Nichts hatte sich geändert, alles war wie vor dreißig Jahren.

Als Prätorius sich erhob, um nach der Kleinbahn zu gehen, hatte die Sonne den Nebel besiegt. Grün lag der Fluß im befreiten Licht. Das Schwarz der Kähne schnitt tief in das Wasser, die weißen Mauern des Klosters blendeten das Auge, und der Himmel über den brandroten Wäldern war wolkenlos und ohne Ende.

Als Prätorius den Bahnhof erreichte und auf dem mit Basaltschotter gefestigten Perron hin und her ging, war sein Herz ruhig. Der Wein, die Frische des Oktobermorgens, der behäbige Zug des Flusses, der gedrungene Wuchs der Wälder — es war kein Laut und keine Farbe, kein Bild und kein Gedanke, der sich störend zwischen die Menschen und die Reinheit der Landschaft gelegt hätte. Der Sanitätsrat Prätorius betrachtete das morgendliche Land, bevor er das Abteil bestieg, dessen olivengrünen Velours die Sonne stäubte, und seine Seele wurde frei, leicht und voll süßer Neugier wie vor dreißig Jahren.

„Die Verzauberung beginnt“, dachte der achtundfünfzigjährige Mann, als er das Abteil bestieg. Er lächelte und